

# Heilige Orte – heilige Zeiten.

## Die christologische Antwort des Johannesevangeliums

Michael Theobald / Hans-Ulrich Weidemann

■ **Religiöse Menschen brauchen heilige Orte und heilige Zeiten. Christen können sie helfen, sich in das Christusereignis und das Geheimnis der Erlösung zu vertiefen. Doch das Johannesevangelium scheint diesem Grundbedürfnis eine Absage zu erteilen.**

■ In Joh 4,21.23f. erklärt Jesus gegenüber der Samaritanerin: „Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg [= dem Garizim] noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet ... die Stunde kommt – und sie ist schon da! –, zu der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn solche Anbeter sucht gerade der Vater. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“.

Zweifellos hat dieser Text für das Johannesevangelium programmatische Bedeutung. Er erklärt die Kultorte der Samaritaner und der Juden (den Tempel auf dem Berg Garizim und den Tempel in Jerusalem) für abgeschafft zugunsten der einzig wahren Anbetung Gottes „im Geist“. Allerdings versieht er die Abschaffung mit einem Zeitindex: „es kommt die Stunde, und sie ist schon da!“ Was ist die Triebfeder einer solchen Erklärung? Eine idealistische, sozusagen platonische Weltsicht, der zufolge das Göttliche nicht in die Materialität des irdischen Kultes hinabgezogen werden darf und die Gottesverehrung nur eine Sa-

che des menschlichen Geistes, nicht aber des Leibes sein soll? Aber warum berichtet der Evangelist dann im Unterschied zu den Synoptikern, dass Jesus mehrfach zu den großen jüdischen Wallfahrtsfesten nach Jerusalem in den Tempel geht?

Fragen wir also: Was ist der eigentliche Grund dafür, dass in Joh 4,21ff. die Kultorte aufgehoben werden? Was setzt der Evangelist an ihre Stelle? Und weiter: Wenn der Glaube nach seinem Verständnis zutiefst Erinnerung ist (2,22; 12,16; 14,26), muss es dann nicht auch spezifische Orte und Zeiten in der Gemeinde geben, an denen die Erinnerung offiziell begangen wird?

Doch betrachten wir zunächst, in welchem erstaunlichem Ausmaß das Denken in heiligen Zeiten und Orten – gerade auch durch ihre Aufhebung – das Evangelium strukturiert und seine Motive bestimmt.

### Jenes bedeutsame Jahr (11,49-51)

Kaiphass Worte „es ist besser für euch, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht“, erklärt der Erzähler damit, er habe es nicht „aus sich selbst“ gesagt, sondern Kaiphass habe „prophetisch gesprochen“ – als „Hoherpriester jenes Jahres“ (11,49-51). R. Bultmann interpretierte diese Bezeichnung so, „dass die Person des Hohenpriesters jährlich wechselte, wie es bei den heidnischen Hohepriester-Ämtern in Syrien und Kleinasien der Fall war“. Demnach wäre der Evangelist „über die jüdischen Rechtsverhältnisse falsch orientiert“<sup>1</sup>. Doch dies ist ganz abwegig. R. Schnackenburg war auf der richtigen Spur, als er deutete: „der Hohepriester jenes bedeutsamen Jahres“<sup>2</sup>. Ist gemeint: „in jenem

<sup>1</sup> R. Bultmann, *Das Evangelium des Johannes (KEK II)*, Göttingen <sup>21</sup>1980, 314 Anm. 2, ebenso J. Becker, *Das Evangelium nach Johannes II (ÖTK 4/1,2)*, Gütersloh etc. <sup>3</sup>1991, 433.

<sup>2</sup> R. Schnackenburg, *Das Johannesevangelium II (HThK 4/2)*, Freiburg etc. 1984, 451.

Jahr, in dem Jesus starb“<sup>3</sup> Näher liegt ein anderer Bezug: Das bedeutsame Jahr ist jenes, von dem das Evangelium erzählt. Es liegt zwischen zwei Paschafesten: dem von Joh 2 und dem ein Jahr später von Joh 11 ff. Es handelt sich um den heilsentscheidenden Zeitraum, in dem Jesu öffentliche Wirksamkeit sich „in Tempel und Synagoge“ (18,20) zutrug – einschließlich seines Todes am Vorbereitungsstag zum zweiten Paschafest.

Vor diesem Hintergrund fällt dann aber das im Evangelium erwähnte mittlere Paschafest (6,4) aus dem Rahmen. Im Unterschied zu den anderen Festangaben erfolgt nämlich keine Wallfahrt Jesu nach Jerusalem. Auch ist bemerkenswert, dass die Angabe von 6,4 die wunderbare Speisung samt anschließender Brotrede „vor das Paschafest“ datiert und damit genau derjenigen von 13,1 entspricht, die das Gleiche von der Fußwaschung aussagt<sup>4</sup>.

Nur durch diese Angabe wird übrigens Jesu öffentliche Wirksamkeit von einem Jahr auf mehr als zwei ausgedehnt. Außerdem kommt die Erwähnung eines Paschafestes zwischen 5,1 (Wochenfest?) und 7,2 (Laubhüttenfest) überraschend. Erwägt man, die Angabe 6,4 der Redaktion des Evangeliums zuzuweisen, die damit im Interesse ihrer eucharistischen Relecture des Kapitels den Lesern signalisieren würde, die Speisung des Volkes samt der nachfolgenden Brotrede mit dem Abschiedsmahl Jesu von Joh 13 zusammenzusehen<sup>5</sup>, dann stellt sich eine überraschende Einsicht ein: Ursprünglich hat der Evangelist das Wirken Jesu in den Rahmen eines Jahresfestkreises eingespannt, wobei er der klassisch-biblischen Trias Pascha-Schavuot-Sukkot (vgl. Dtn 16,16) noch Chanukka, das Tempelweihfest im „Winter“ (10,22), hinzugefügt hat<sup>6</sup>. Mit R. Schnackenburg: „Der Festkalender bis zum ‚Todespascha‘ ist lückenlos.“<sup>7</sup>

Auf diesem Hintergrund ist dann auch die Identifizierung des anonymen „Festes der Juden“ von 5,1 mit dem Wochenfest plausibel, zumal sich dafür auch noch andere Hinweise im Text von Joh 5 finden lassen (s.u.).

Außer dem Jahresfestkreis erwähnt der Evangelist in Joh 5 und 9 noch den Sabbat (vgl. auch 19,31). Allerdings ist Jesus zum Sabbat deswegen in Jerusalem, weil er zum jeweiligen Wallfahrtsfest in die Stadt gekommen ist.

### **Der jüdische Festkreis: nur formaler Rahmen der Geschichte Jesu?**

Zur heiligen Zeit der Wallfahrtsfeste, über deren Inhalte das Evangelium nichts direkt verlauten lässt, begibt sich der johanneische Jesus also nach Jerusalem, genauer zum Tempel. Was tut er dort? Von einer Teilnahme an kultischen oder liturgischen Feiern erfährt man nichts. Ebenso ist der Tempel weder Gegenstand von Droh- und Gerichtsworten noch von tempel- oder zionstheologischen Aussagen Jesu. Statt dessen stellt der Tempel die Bühne und das zum Wallfahrtsfest versammelte Volk das Publikum dar für die Auftritte Jesu, genauer: für sein Lehren im Tempel (vgl. 7,14; 8,20; 10,23).

Erstellt wird diese Bühne in der Erzählung von der sog. Tempelreinigung. Sie zieht der Evangelist entgegen der Überlieferung vom Beginn der Passion an den Anfang des Evangeliums vor. So heißt es schon im 2. Kapitel des Johannesevangeliums: „Und er fand im Tempel die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle (!) aus dem Tempel hinaus, auch die Schafe und Rinder, und das Geld der

<sup>3</sup> So – ablehnend – J. Becker, a.a.O.

<sup>4</sup> M. Theobald, *Eucharistie in Joh 6. Vom pneumatologischen zum inkarnationstheologischen Verstehensmodell*, in: Th. Söding (Hg.), *Johannesevangelium – Mitte oder Rand des Kanons. Neue Standortbestimmungen (QD 203)*, Freiburg etc. 2003, 178-257, 241.

<sup>5</sup> *Das Evangelium hat auch andernorts eine nachträgliche Redaktion erfahren; vgl. dazu den ersten Beitrag in diesem Heft!*

<sup>6</sup> Dass Chanukka gegenüber den drei klassischen Wallfahrtsfesten geringer eingestuft wird, findet im Text vielleicht darin seinen Niederschlag, dass die sonst stereotype Formulierung „ein/das Fest der Juden“ (5,1; 6,4; 7,2; vgl. auch 2,13; 11,55: „das Pascha der Juden“) in 10,22 gerade fehlt, und zwar nur hier. U. Wilckens, *Das Evangelium nach Johannes (NTD 4)*, Göttingen 1998, 61: „Die Feste des Jahreskreises sind Sache ‚der Juden‘.“

<sup>7</sup> Schnackenburg, a.a.O. 8.

Wechsler schüttete er aus, und ihre Tische stieß er um. Und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zum Kaufhaus!“ (2,14-16) Wollte man das so beschriebene Tun Jesu als prophetische Zeichenhandlung deuten, dann hätte man seine Tragweite verkannt. Was der johanneische Jesus hier durchführt, ist eine Radikalkur von durchschlagendem Erfolg, nicht lediglich ein Zeichen: „Alle“ Händler samt ihrer ganzen Ware<sup>8</sup> hat er „herausgeworfen“ (man beachte den sonst für Exorzismen benutzten Terminus), womit er dem Opfer- und Sühnekult im Tempel die Grundlage entzieht.

Damit wird die Bühne frei für seine eigenen Auftritte: Der Tempel als „Haus seines Vaters“ wird zum Lehrhaus, in dem er als der Sohn „seinen Vater“ repräsentiert und offenbart.

### Jesus, der Tempel, die Weisheit

Mit der Platzierung der Erzählung an den Anfang des Wirkens Jesu hat der Evangelist aber noch ein Zweites verbunden. Im Kontext des ersten Paschafestes weist die Tempelreinigung Jesu jetzt voraus auf seinen Tod am Vorbereitungstag des zweiten (bzw. dritten) Paschafestes. Dies kommt im anschließenden Tempelwort Joh 2,19, das der Evangelist auf Jesu Tod und Auferstehung deutet, ausdrücklich zur Sprache. Auf die Frage der Juden nach einem Legitimationszeichen für seine Aktion antwortet Jesus: „Reißt diesen Tempel nieder, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten“ (2,19). Das kommentiert der Erzähler so: „Er aber

sprach vom Tempel seines Leibes“ (2,21). Jesus selbst ist für ihn der Tempel, und zwar in zweifacher Hinsicht: 1) Der Tempel ist für Israel der dichteste Ort der Gegenwart Gottes. Dies trifft – so der vierte Evangelist – in Wahrheit auf den Sohn Gottes zu. 2) Die göttliche Gegenwart im Tempel samt seinem Opfer- und Sühnekult gilt als eine Heil und Versöhnung stiftende Gegenwart. Wirklichkeit geworden ist sie in Jesus, in seiner Hingabe in den Tod als das wahre Paschalam, wie es die Passionserzählung entfalten wird<sup>9</sup>. Wir werden sehen, wie der Evangelist sein Programm – Jesus der wahre Tempel Gottes – erzählerisch im Einzelnen umsetzt.

Der große Bogen, der in 2,14-21 eröffnet wird, endet in 18,20. In der Nacht vor seinem Tod verteidigt Jesus gegenüber dem Hohenpriester Hannas sein Wirken mit den Worten: „Ich habe offen vor der Welt gesprochen. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und im Geheimen habe ich nichts gesprochen“. Dieser Rückblick zeigt: Das Reden Jesu zur Welt ist abgeschlossen, die Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu (zu den jüdischen Festen!) ist vorbei. Dabei erscheinen Tempel und Synagoge als die Orte, an denen „alle“ (!) Juden zusammenkommen, also Öffentlichkeit im umfassendsten Sinne hergestellt wird, und zwar – was den Tempel betrifft – vornehmlich über die Plattform der Wallfahrten. Nur an diesen Orten lehrte Jesus<sup>10</sup>, sonst nirgends, ganz im Unterschied zu den Synoptikern, wenn wir an die Predigten Jesu zum Beispiel von einem Boot am Ufer des galiläischen Sees aus (Mk 4), auf einem Berg (Mt 5-7) oder einer Ebene Galiläas (Lk 6,17ff.) denken. Man gewinnt den Eindruck: Im vierten Evangelium gehört Jesus in den Tempel. Wie die Weisheit Gottes, aus ihrer Verborgenheit hervortretend, sich auf dem Zion niederlässt (vgl. Sir 24,8-12), so ist auch für Jesus der Tempel die Öffentlichkeit, in der er kundtun muss, dass in ihm Gott in dieser Welt präsent geworden ist. Er zieht sich aber auch

<sup>8</sup> Im Hintergrund steht der Abschluss des Sacharja-Buches, vor allem Sach 14,21: „Und kein Händler wird an jenem Tag mehr im Haus des Herrn der Heere sein!“

<sup>9</sup> Dazu vgl. die Zeitangabe 13,1, ferner 18,28 und 19,14, vor allem jedoch 19,31-37.

<sup>10</sup> „Jesus does not teach outside synagogue or Temple“ (J. Lieu, *Temple and Synagogue in John*, in: NTS 45 [1999] 51-69, 53). Allerdings schließt 18,20 weder das nächtliche Gespräch Jesu mit Nikodemus an einem unbekanntem Ort aus (3,1-21) noch das mit der Frau am Brunnen in der Nähe von Sychar (4,5ff.). – Was sein Lehren in Synagogen betrifft, so tritt der johanneische Jesus nur in der von Kafarnaum auf (vgl. 6,59).

wieder aus dem Tempel zurück, „verbirgt“ sich (8,59; 11,54; 12,36), wie das auch die Weisheit tut, wenn sie keine Aufnahme findet (vgl. äthHen 42).

### **Angst vor dem Verlust des Tempels und der jüdischen Identität**

Was 2,14ff. und 18,20 voraussetzen, dass nämlich der Tempel unter den Zeitgenossen Jesu als jüdischer „identity marker“ gilt, und zwar mit sehr hohem Stellenwert, das führt 11,48 deutlich vor Augen. Hier fragen sich die Hohenpriester und Pharisäer in ihrer Ratsversammlung: „Was sollen wir tun, denn dieser Mensch tut viele Zeichen. Wenn wir ihn gewähren lassen, werden alle an ihn glauben. Dann werden die Römer kommen und uns sowohl den Ort als auch das Volk nehmen.“

Was wären sie ohne Ort<sup>11</sup> und Volk? Dass die Hohenpriester und Pharisäer befürchten, mit dem Ort würde ihnen auch das Volk genommen, zeigt die einzigartige identitätsstiftende Funktion, die in ihren Augen der Tempel als die zentrale Wallfahrtsstätte für alle Juden, auch die der Diaspora, besaß, was der Evangelist hier ganz zutreffend zeichnet. Allerdings ist in seinem Buch die Aussage der Hohenpriester und Pharisäer bereits durch 2,19ff. und vor allem 4,21ff. überholt. Die Rede vom „Ort“ (= topos) ist immer schon christologisch besetzt<sup>12</sup>, die vom „Volk“ durch seine Konzeption der „Kinder Gottes“ bzw. der „aus Wasser und Geist Geborenen“ abgelöst.

Hintergrund von 11,48 ist die wohl tatsächlich schon erfolgte Zerstörung des Tempels durch die Römer 70 n. Chr., die bei Juden und Christen natürlich zu ganz unterschiedlichen Reaktionen führte. Überwand das rabbinische Judentum die Krise u.a. dadurch, dass es immer stärker in der Tora sein transportables Heiligtum erkannte, so spielt jene Krise für das vierte Evangelium, abgesehen von der Anspielung in 11,48, überhaupt keine Rolle. Warum sollte sie das auch, wo doch die Identität der Gemeinde ganz woanders begründet liegt?

### **Der johanneische Jesus – der einzig wahre „Heilige Ort“ auf dieser Erde**

Von den Inhalten der jüdischen Feste erfährt man zwar im Johannesevangelium nichts. Jedoch finden sich im jeweiligen Kontext deutliche Hinweise darauf, dass sie dem Evangelisten vor Augen standen, auch das mit ihnen verbundene Brauchtum und sogar die an den Festen liturgisch gelesenen biblischen Texte. So werden Mose und die Tora am (Schavuot)-„Fest“ in Joh 5<sup>13</sup> thematisiert, die Wasserspende und die nächtliche Beleuchtung des Tempels an Sukkot in Joh 7<sup>14</sup>, eventuell die Hirtenthematik an Chanukka in Joh 10<sup>15</sup> und schließlich das Paschamahl in Joh 18,28.

Doch wie setzt der Evangelist diese Inhalte ein? Er überträgt sie samt und sonders auf Jesus, um zum Ausdruck zu bringen: Er ist das wahre Paschalam, der wahre Spender des Lebenswassers (weder vom Felsen in der Wüste noch vom Tempelberg mit seinen Quellen kann dies gelten). Er ist das wahre Licht der Welt, nicht die Tora; diese zeugt nur von Jesus, darin erfüllt und erschöpft sich ihre Aufgabe. Im Gegenzug werden die Feste ihrer Inhalte (wie der Feier des Gedächtnisses der Großtaten Gottes in Israel) entkleidet und der Tempel bezüglich seiner Zentralfunktion, nämlich im Opfer- und Sühnekult der heilsamen Begegnung mit Gott zu dienen, regelrecht entkernt. Beides – die Feste wie der heilige Ort, an dem sie sich abspielen – dient jetzt im Evangelium sozusagen als inszenierte Metaphorik: Jesus soll durch sie ins

<sup>11</sup> Zur Redeweise vom Tempel als „Ort“ vgl. z.B. 2Makk 5,19f.: „aber nicht wegen des Ortes hat der Herr das Volk erwählt, sondern wegen des Volkes den Ort ...“.

<sup>12</sup> Bereits der programmatische Satz Joh 1,51 mit seiner Anspielung auf die „Jakobsleiter“ (vgl. Gen 28,12) erklärt Jesus zum wahren Ort der Begegnung von Himmel und Erde (vgl. Gen 28,16f.19).

<sup>13</sup> Vgl. 5,45-47 sowie das versprengte Stück 7,15-24, das ursprünglich zu Kap. 5 gehört, aber eventuell auch die „fünf Säulenhallen“ (= 5 Bücher Mose?) in 5,2! Der Bezug von 5,1 auf das Wochenfest findet sich seit den griechischen Vätern. In diesem Sinne auch Schnackenburg, a.a.O. 118f., sowie I. Müllner / P. Dschulnigg, Jüdische und christliche Feste (NEB Themen 9), Würzburg 2002, 103f.

<sup>14</sup> Vgl. dazu 7,37f. sowie das auf die Heilung des Blindgeborenen vorausweisende Licht-Wort 8,12 (vgl. 9,5)!

<sup>15</sup> Vgl. 10,26-30!

rechte Licht gerückt werden! Dasselbe gilt übrigens analog für andere heilige Orte im Evangelium.<sup>16</sup> Man kann also nicht sagen: „Das Heil, das in den Festen gefeiert und damit vergegenwärtigt wird, präfiguriert (!) in der Sicht des Evangelisten das Heil, das Gott jetzt anbietet“<sup>17</sup>. Dass schon in Israels Festen Heil gefeiert und vergegenwärtigt würde, sagt der Evangelist nirgends und setzt es auch keineswegs stillschweigend voraus; eine heilsgeschichtliche Selbständigkeit dieser Art verwehrt er gerade dem jüdischen Festkreis wie dem Tempel. Auch, dass ihm der Festrahmen die Möglichkeit böte, „die Geschichte Jesu als konkrete jüdische Geschichte zu erzählen“<sup>18</sup>, verzeichnet, wenn auch gut gemeint, seine Intention.

### An jenem Tag (14,20; 20,19)

Kennen die johanneischen Gemeinden heilige Zeiten des Gedenkens an ihren Herrn? „An jenem Tag“ – so sagt der Abschied nehmende Jesus in 14,20 zu den Seinen – „werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir wie ich in euch“ (14,20). Welchen Tag meint er? Gewiss nicht den letzten Tag der Geschichte, sondern den Tag seines österlichen Kommens zu den Seinen, die er im Tod nicht als Waisen zurücklassen wird (14,18). Nun ist dieser Tag nach dem Verständnis des Evangelisten kein festes Datum. Er bricht überall dort an, wo Menschen des zu ihnen kommenden österlichen Jesus im Glauben inne werden. Andererseits hat der Evangelist das österliche Kommen Jesu in Kap. 20 (dem 14,18ff. korres-

pondierenden Erzähltext) mit einem konkreten Zeitindex versehen und sogar einen sich wiederholenden Rhythmus angedeutet: „Als es Abend geworden war an jenem Tag – dem ersten der Woche – und die Türen verschlossen waren, wo die Jünger sich befanden aus Furcht vor den Juden, da kam Jesus, trat in die Mitte und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! ...“ (20,19). Und in 20,26 heißt es: „Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Es kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und trat in die Mitte und sprach: Friede mit euch!“

Jesus kommt nicht zum Einzelnen abseits der Gemeinschaft (hier zu Thomas, der beim ersten Kommen Jesu nicht mit dabei war), sondern vielmehr zur ganzen Jüngerschar, die sich nach Ablauf einer Woche wieder versammelt. Dies bildet offenkundig die Gemeindewirklichkeit ab: Man versammelte sich am ersten Tag der Woche beim Mahl (vgl. Joh 6 und 21), um im Hören auf die Worte des Herrn und die Schrift sich seiner heilvollen Gegenwart zu erfreuen. Auch wenn durch seine österliche Erhöhung die Zeit als Ganze geheiligt war (vgl. 14,16: „für immer“ sollte der Beistand, der Heilige Geist, bei ihnen sein!), so wusste man doch auch in den johanneischen Gemeinden: Es bedarf eines besonderen Tages, um das heilvolle Gedenken an ihn bleibend in der Zeit festhalten zu können – des „ersten der Woche“ (des späteren Sonntags), der durch die Erinnerung an Jesu erstes Kommen zu den Seinen ausgezeichnet ist.

Der Ort in Jerusalem, an dem die Jünger sich versammeln, bleibt dagegen unbestimmt: ein Innenraum (20,26) hinter verschlossenen Türen (20,19.26). Doch dann kommt Jesus. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (20,21). Jesus öffnet die Türen und schickt die Seinen hinaus! Gemäß 4,23f. geschieht „jetzt“ – in der gekommenen Stunde des Heils – die Anbetung Got-

<sup>16</sup> Vgl. dazu z.B. die Schilderung von Betesda in Joh 5,2, jener berühmten Teichanlage im Norden der Stadt, an deren Rand Jesus ein nen seit 38 Jahren gelähmten Mann (vgl. Dtn 2,14) allein durch sein Wort gesund macht und sich dadurch als der wahre heilende-heilige „Ort“ Gottes in dieser Welt erweist. Vgl. außerdem die Deutung des Teiches Schiloach auf den „Gesandten“ (9,7), aber auch die Ortsangaben in 3,23. Zu ihnen bemerkt Wilckens, a.a.O. 75: „Ai non heißt 'Quelle', Salim 'Heil'. Johannes tauft also ... in der Nähe des Heiles, dessen Ort da ist, wo Jesus wirkt“.

<sup>17</sup> M.J.J. Menken, *Die jüdischen Feste im Johannesevangelium*, in: *Israel und seine Heilstraditionen im Johannesevangelium (FSJ. Beutler)*, Paderborn 2004, 269-286, 285.

<sup>18</sup> Menken, a.a.O. 286, unter Bezug auf J. Frey.

tes „in Geist und Wahrheit“, nicht mehr an Kultorte gebunden, auch nicht mehr auf Jerusalem zentriert, denn Jesus ist der einzig-wahre Ort, an dem Gott sich authentisch begegnen lässt. Wo immer die Jüngerschar im Namen Christi zusammentritt, da also ist heiliger Ort und geschieht Heiligung der Zeit.

### Ein Ausblick – Zwei Fragen

1) Chartres, Lourdes und die Wieskirche! Sollen wir jetzt unsere heiligen Orte aufgeben? Nein, das wäre ein Missverständnis. Joh 4,21-24 ist kein Plädoyer für eine rein innerliche, geistige Gottesverehrung, mit der sich jede höhere Religiosität einverstanden erklären könnte. Anbetung in Geist und Wahrheit gründet vielmehr auf der Überzeugung, dass Gottes Geist in Christus, der uns überall im Glauben nahe kommt, eine unverwechselbare, ja anstößige menschliche Gestalt angenommen hat. „Anbetung in Geist und Wahrheit geschieht also nicht schon dadurch, dass Kultus unerheblich ist und keine heiligen Gebäude mehr die Gottheit und den Beter einschließen. Sie vollzieht sich, indem der Mensch als ein vom Geist Bestimmter lebt, also sich vom Christusgeschehen her als neu Geschaffenen empfängt und erfährt“<sup>19</sup>. Freilich muss das dann auch das Gesicht der Orte prägen, an denen sich die Gemeinde zum Gedächtnis Jesu versammelt.

2) Das lukanische Doppelwerk, aus dem sich unser Kirchenjahr speist, hat ein viel positiveres Verhältnis zum jüdischen Festkreis und zum Tempel als das Johannesevangelium. Ohne dass dem hier im Einzelnen nachgegangen werden könnte<sup>20</sup>, lässt sich doch so viel sagen: Das liegt ohne Zweifel an der heilsgeschichtlichen Sicht des Lukas! Alle Großtaten Gottes, die Israel in seinen Festen begeht, bleiben auch dem christlichen Gedächtnis aufgegeben, die Erwählung der Väter, die Herausführung des Volkes aus Ägypten, die Gabe der „Lebensworte“ (Apg 7,38) auf dem Sinai, die Führung des Volkes durch die Wüste, die Erwe-

ckung des David etc.<sup>21</sup> Deshalb sind auch die christlichen Feste im Geiste des Lukas Orte der Verbundenheit der Kirche mit Israel in gemeinsamer Weggenossenschaft. Wenn das Johannesevangelium im Kanon des Neuen Testaments das lukanische Doppelwerk zur Seite hat, dann ist das auch ein Signal, seine zugespitzte Sicht nicht absolut zu setzen, ohne damit freilich seiner hohen Christologie untreu zu werden.

### ■ Zusammenfassung

*Jüdische „Heilige Zeiten“ und „Heilige Orte“ prägen die Jesusgeschichte des Johannesevangeliums nachdrücklich. Jesus ist z.B. an den Wallfahrtsfesten im Tempel! Doch was intendiert der Evangelist damit? Denkt er heilsgeschichtlich oder hat seine Darstellung einen destruktiven Zug? Will Johannes die Jesusgeschichte als spezifisch jüdische Geschichte erzählen, oder benutzt er die jüdischen Heilsinstitutionen in seinem Interesse und entkleidet sie ihrer eigenen Inhalte? Und was tritt in der Sicht des Evangelisten dann an ihre Stelle? Zur Beantwortung dieser Fragen wird der dem vierten Evangelium zugrunde liegende jüdische Festzyklus sowie die Darstellung des Jerusalemer Tempels analysiert und zur johanneischen Christologie in Bezug gesetzt.*

Die Angabe zu den Autoren finden Sie auf S.124

<sup>19</sup> C. Dietzfelbinger, *Das Evangelium nach Johannes*, Bd. 1 (ZBK 4, 1), Zürich 2001, 112.

<sup>20</sup> Vgl. Lk 1, 8ff.; 2, 41ff.; 22, 14-16; 24, 52f.; Apg 2, 1ff.; 3, 1ff.; 20, 16; 21, 26; 27, 9; andererseits 7, 13f.: 44-50. Das Lukasevangelium beginnt mit dem Priester Zacharias im Jerusalemer Tempel, die Apostelgeschichte endet mit Paulus in einer „Mietswohnung“ zu Rom, wo dieser „ungehindert und mit allem Freimut“ das Evangelium kundtut (Apg 28, 30f.).

<sup>21</sup> Man lese die Reden der Apg, vor allem 7, 2-53; 13, 16-41!